

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

### Die Autofraße.

Im Schlapperläubli schlappert's  
Und schlappert's sehr empört,  
Die Thuner Autofraße  
Ist einfach unerhört.  
Der Aareuferstreifen  
So paradisisch schön,  
Soll an die Autoraser  
Nun auch noch übergehn.

Das letzte Stückchen Bernbiet,  
Wo man noch atmen konnt',  
Wo von den Auspuffgasen  
Die Lunge blieb verschont,  
Wo Mensch und Tier und Pflanze  
Ein Ruheplätzchen fand,  
Will man nun asphaltieren  
Bis an den Aarerand.

Wo Rohr und grünes Buschwert  
Den Vögeln bot Asyl,  
So daß an hunderten Arten  
Dort trieben froh ihr Spiel,  
Wo wunderföhl'ne Blumen  
Erbföh'n in stiller Pracht,  
Dort rast die Stinkkarrette  
In Zukunft Tag und Nacht.

Im Schlapperläubli schlappert's  
Und schlappert's indigniert,  
Weil man den Uferstreifen  
Nun baldigst asphaltiert.  
Und drüber rasen Autos  
In toller, wilder Fahrt,  
Und's letzte Vögeln wird wohl  
Dann auch noch — totgefahrt.  
*Schlapperfischlängli.*

### No einisch öppis vo der Grächtere.

Die Abonnante vo der Bärner-Wuche wärde sich sicher no erinnere, daß i vor ungefähr zwen Jahr i myr Ploudereri „Wo der Grächtere“ unter anderem ou vom Fischer Läderma und sy'r Frau Annelise verzellt ha. Aher het, wie's dert schteiht, Fischruete us gschpleistem Tonkrohr fabriziert und isch dernäbe ga fische und d'Frau Annelise het als Modiste ihres beschreibene Uskomme gfunde. E paar Jahr hei si ihres Gschäftli a der Grächtergasse, Schattfye, undehear der Bederei Kränger, gha. Wo dert sy si du, nume für ne kurzji Zyt, nach Luzärn usgewanderet. Usgwanderet! — Lachet nume, aber für ds Ehepaar Läderma het dä Umzug dennzumal fascht die Bedütung vo-n-ere Wältreis gha. Hier Wuche vorhär het — wie-ni mueß vorurschide — der Herr Rudolf Läderma i gschäftliche Angelägeheite zumene Fischruetehändler nach Luzärn mueße verreise. Was dert alles gredt worde isch, weiß i nid, aber das weiß i no guet, daß är, chum wider deheime, e ganz andere Mönsh gfi isch. Aher het, im Gagesah zu sy'r Art, schlundelang vor sich häre gschünet, zytewys e chly glächlet und e wichtig, bedütungsdoilli Wiene gmacht. Was isch ächt da gange, ha-ni mängilich für mi sälber dänkt, mi aber doch nid getrouet z'frage.

A-me-ne Samschtig Abe, wo-ni mym alte Gründ wie gwohnt bin Fischruetemache ha ghulfe, isch er ändlich mit sym große Gheimnis ufegrüdt: „Dänk, Otto“, het er mit ärschter Schtimme afgange, „mir zügle furt vo hie, nach Luzärn!“ Der Schred isch mir i alli Glieder gfare, wo-ni das verno ha. I ha's

fascht nid chönne fasse, daß die schöne Tage, die i bi myne Gründe verläßt ha, so plözlich solle es Aend nä. „Ja, so isch es, my Liebe, mir göh nach Luzärn!“ Derna het mer der Vater Läderma syni Plan z'längem und z'breitem usenandergeset, het mer bewise, daß Luzärn für ne Fischruetemacher und Fischer der einzig Ort sygi für glänzendi Gschäft z'mache. E Hufe Gald löi sich da la verdiene, mi mueß' nume wüsse azgattige. Aher, der Ruedi Läderma, heig sich scho alles genau usdänkt. Es chlys am See gläges Hüsl wärd' gmietet, wo sich e gäbigi Widig und es schöns Lädeli leue la prichte und wo d'Frau nach Härzeslust ihr Hietlerei chönn' betrybe. A Chundschast wärd's für Weidi sicher nid fähle. Dernäbe göng är ga fische, Fisch heigs dert, im See und i der Rüh, es syg nid zum beschrybe. Es Schiffl müeh natürlich ou zuehe, Fischneß und was alles derzue ghöri. Gäge Abe müeh de d'Annelise zum Fänschter useluege und uf sy's mit e-re wyße Fahne gegäbene Zeiche hi cho hälfte d'Fisch uslade und se bi verschiedene Luzärner-Serre, i de bessere Wirtschafte und Hotel ga verchoufe. Wo me-ne guete Fernrohr het er ou no gschproche, mit däm är vo deheime us syni Beobachtunge wöll mache, de Konkurränte abglüste und so wyter.

„Ja, ja, so isch es“, het er geit, „und so wird's gmacht!“

Und wirklich, vier Wuche späeter isch der Ruedi Läderma mit sy'r Frau pär Bahn gäge Luzärn zue gfare. Der Husrat isch paar Tag vorhär abschpediert worde, mit Usnahm vo der Wanduhr, die d'Frau Annelise mit i d'Bahn het müeße näh. Dene Züglar syg nit z'troue, het's gheißt. I ha natürlich secht und heilig müeße verschräbe, se ou einisch cho z'bsueche, es gab de e großi Foralle mit hei z'näh.

Aber es isch nid derzue cho. Stellet ech vor: Nach drei Monet ungfähr het die Herrlichkeit scho es Aend gfunde, isch der Fischer Läderma und sy'r Frau wieder z'Wärn gfi! Wie-ni druf abe verno ha, hei sich all' die schöne Plän, die schtolze Hoffnige und kühene Projekt als bloßi Luftschlöffer erwiße. Mit der Fischerei sygs gar nid wyt här gfi, überall Verbot, höchi, unerschwinglich Patänttaxe. Dert, wo ds Fische ohni Chöschte erlobt sig gfi, heig's e Hufe Konkurränte gha, die ihm, em Rudolf Läderma, als Bärner, mit Mißtroue, Ryd und Bosheit begänet sygi und ihm zletscht mit Gewalt der Plak heige schryttig gmacht. Syni Fischruete im Wärt vo 60 bis 80 Franke heig niemer wölle choufe, e eifachi Ruete us biegsamem Holz leifäht der glych Dienischt, heig me ihm zur Antwort gä. Und dä Fischruetehändler z'Luzärn, dä ihm syner Zyt verschröche heig, bytschtah und z'hälfe, heig ne völli im Schtich glah. „Ja, dänk, Otto, dä het mir, em Ruedi Läderma, für myni feine Fischruete us gschpleistem Tonkrohr, mit verschiedefarbigem Fade gwunde, mit vernidlete Zwinge, 30 Fränkli wölle offeriere, dä trutig Kärl. Dä soll selig wunderbari Ruete mache, wenn er cha, aber da bruchts äbe Let-nik!“ ... Wo Schiffl choufe, Fischneß, Fernrohr, natürlich kei Schpur, d'Frau Annelise het uf keis Zeiche bruche z'warte für d'Fisch

uszlade. Du ihri Hietlerei heig nid floriert, vo dene feine Luzärner-Dame syg feini erschöne, hie und da heig's e alte Suet gä zum ufrüschte, das syg alles gfi.

So het dä schön Troum vom Rudolf Läderma es trutig's Aend gno und wenn i späeter ha wölle wider druf z'rede cho, so het d'Frau mit de Duge zwinkeret und der Finger vor ds Muul gha, zum Zeiche, i soll schwyge. Si wird wohl gwüßt ha warum.

Als zähjährige Buebel ha-ni denn das tragische Erläbnis no nid i sym volle Umfang möge erfasse. Späeter isch mer du, wo-ni sälber allerhand bößi Erfarunge ha müeße mache, ds Verständnis dertfür ufgeange. Und wenn i hüt vo Lüt ghöre oder lise, dene ihri Hoffnunge und Plän im Läbesstampf ndergöhd und zerbroche wärde, so mueß i immer wieder a Ruedi Läderma und sy'r Frau Annelise dänke, dene ds Glüd trotz wunderbare Fischruete us gschpleistem Tonkrohr mit vernidlete Zwinge nid het welle abhye. Si sy nid die einzige, so geiht's no hüt tusige und tusige vo Mönshen i der Wält und wenn's nid ds Luzärn passiert, so passiert es anderswo. Ds Schicksal kümmeret sich halt nid um üßi Wünsch und Begähre, es seit, ganz wie der Rudolf Läderma einisch gseit het: „So isch es und so wird's gmacht!“ S c h p a h.

### Humor.

Söhnchen (das in der Küche sieht, wie Milch überläuft): „Mama, komm schnell, es gibt mehr Milch als Topf!“

A.: „Sag einmal, lieber Freund, warum siehst du denn immer so schäbig aus? Deine Frau geht doch so elegant!“

B.: „Ja!... Meine Frau kleidet sich eben nach dem Modejournal und ich nach dem — Hauptbuch!...“

Der junge Herr (zu dem entzündenden jungen Mädchen): „Ich wetten um eine Tafel Schokolade, daß ich Sie küssen kann, ohne Sie anzurühren.“

„Ohne mich anzurühren? Nein, das ist unmöglich! — Auf die Wette gehe ich ein!“

Auf der Stelle küßte der junge Herr sie. „Aber Sie haben mich doch angerührt!“

„Gewiß, — ich habe die Wette verloren, — hier ist die Schokolade!“

Polizist zum Motorradfahrer: „Haben Sie diesen Mann da überfahren?“ — „Ja.“ — „Zeigen Sie mir Ihren Erlaubnischein!“

Peterchen bekommt nie andere Spielsachen oder Kleider, als die, die sein älterer Bruder Jochem abgelegt hat. Auf die Dauer wird ihm das doch ärgerlich. „Mutter“, fragte er eines Tages, „muß ich wohl auch Jochems Witwe heiraten, wenn er einmal stirbt?“

„Warum hat denn der Meier nun doch geheiratet?“

„Er hatte Angst, sein Name würde aussterben.“

Die Lehrerin versucht, den Kindern die Begriffe: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beizubringen:

„Ella, heute sagst du: Ich bin ein Kind. Was sagst du, wenn du groß bist?“

„Ich habe ein Kind.“